

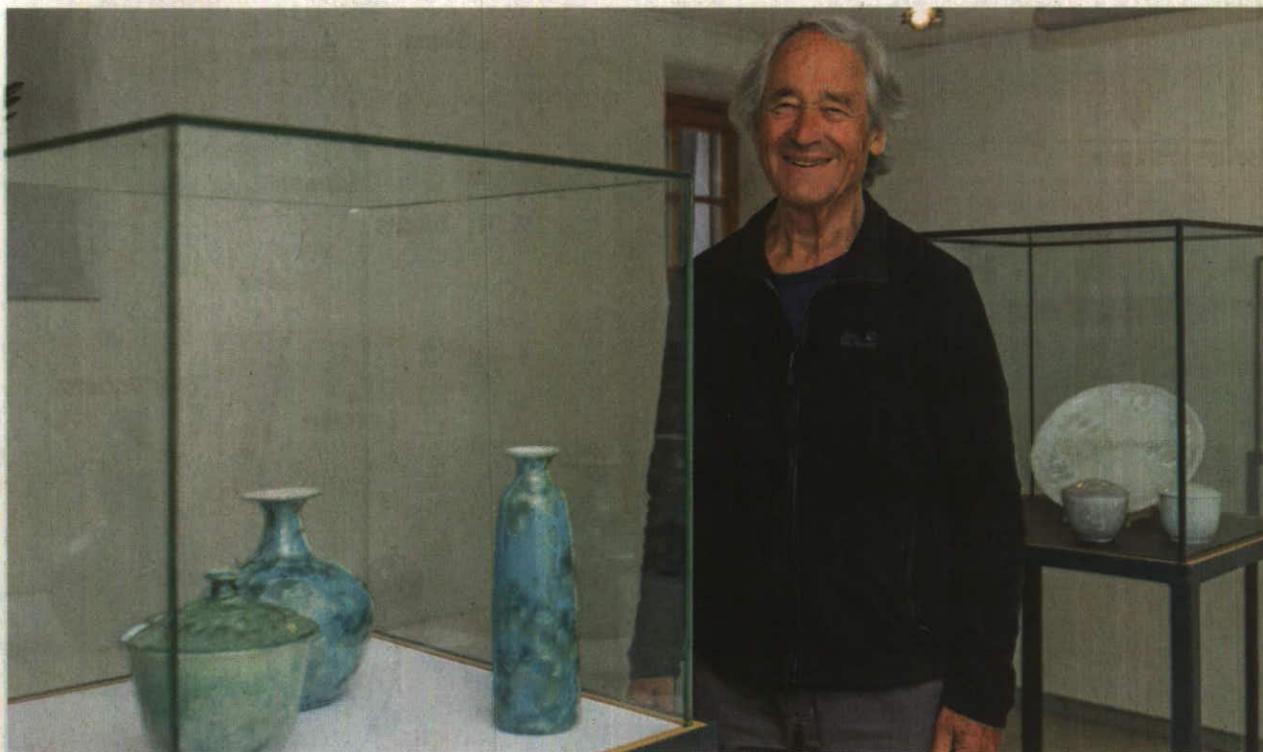
Die Alchemie wachsender Kristalle

Ästhetisch Die Porzellan-keramiken des 83-jährigen Künstlers Peter Wollwage bestechen durch den Glanz von Kristallmustern, die beim Brennen in der Glasur entstehen. Zwei Dutzend dieser Werke sind bis 28. Juni im Kulturkeller des Plankner Dreischwesterhauses zu sehen - und auch zu erstehen.

Was auf Peter Wollwages farbreich nuancierten handgetöpften Teller, Vasen, Krügen und Keramikdosen optisch so reizvoll auf den Betrachter wirkt, war ursprünglich mal ein Kunstfehler. Kein Scherz. Denn eigentlich besteht eine Keramikglasur aus dem demselben Silikatgemisch, das auch für Fensterglas zum Einsatz kommt. Und Fensterglas muss bekanntlich ebenmäßig, transparent und fehlerfrei sein, um optimal Tageslicht in einen Raum zu lassen, ohne selbst in Erscheinung zu treten. Auf einer farbigen Keramikoberfläche wiederum sorgt die Glasur im konventionellen Einsatz für einen dünnen, brandharten und transparenten Schutzfilm, der ein Keramikobjekt gegen Umwelteinflüsse schützt. So weit, so bekannt. Und so gewöhnlich.

Porzellan aus Limoges

«Ich bin eigentlich gar kein Töpfer», bekennt der gelernte Chemotechniker und ehemalige Ivoclar-Laborant Peter Wollwage bei einem kleinen Rundgang durch seine Keramikausstellung im Plankner Kulturkeller in der ihm eigenen verschmitzten Bescheidenheit. Klar, seine handwerklichen Fertigkeiten an der klassischen Töpferdrehscheibe hat sich der heute 83-Jährige seinerzeit durch beharrliches Üben selbst beigebracht. Und das mit Erfolg, wie man an den ebenmäßigen Formen seiner Vasen, Teller und Dosen in der Ausstellung sieht. Das allein ist aber noch nicht der Clou an seinen Keramikobjekten. Auch nicht die Tatsache, dass er zum Töpfern feines Porzellanmaterial aus Limoges verwendet, das schwerer zu bearbeiten ist als gewöhnlicher Steinzeugton. Der Clou liegt in der Alchemie der Glasuren. Und hier wird der Chemotechniker zum forschenden und experimentierenden Künstler.



Die Keramikausstellung von Peter Wollwage in Planken dauert noch bis Ende Juni. (Fotos: Michael Zanghellini)

Peter Wollwage verwendet herkömmliches Glassilikat als Ausgangsmaterial. Dann fügt er verschiedene Metalloxide auf Kupfer-, Eisen- und Nickelbasis hinzu und variiert die Mischung schliesslich mit wechselnden Zugabemengen von Zink. Diese Glasurmischung wird auf die vorerst farblosen beziehungsweise weisslich schimmernden Porzellanstücke aufgetragen, und das Ganze wandert bei konstanten 1000 bis 1100 Grad über mehrere Stunden in den Brennofen. Und jetzt beginnt im Ofen der eigentliche Prozess. Denn die Metalloxide verfärben sich durch die Hitzeeinwirkung in grüne, gelb-rote, grellbraune oder irdenbraune Farbtöne. Die Zinkbeimengung in der Glasur hingegen lässt an

zufälligen Stellen auf der Oberfläche Kristallmuster wachsen. Mehr Zink in der Mischung sorgt für mehr Kristallstrukturen, weniger Zink für weniger Kristalle. Und je länger man die Hitze wirken lässt, desto grösser wachsen die Kristallflächen. Holt man die Porzellanobjekte indes früh genug aus dem Ofen, erhält man Kristallformen in der jeweils gewünschten Grösse. Was bei Fensterglas oder bei einer herkömmlichen Porzellan glasur ein Kunstfehler wäre - nämlich die Kristallbildung -, wird bei Peter Wollwages Keramikobjekten zum erwünschten und in seiner Wirkung faszinierenden Dekorelement.

«Die Idee mit der Kristallglasur als Deko-Element stammt nicht von

mir», gesteht Peter Wollwage. «Aus der Keramik-Fachliteratur erfährt man, dass diese Idee um das Jahr 1900 bei diversen Weltausstellungen erstmals als regelrechter Trend in Erscheinung trat. Man hat einfach erkannt, dass eine vormals als schadhaft wahrgenommene Glasur auch einen ganz eigenen Reiz entfalten kann.»

Bei Peter Wollwages Keramik im Plankner Kulturkeller wird dieser eigentümliche Reiz auf jeden Fall sichtbar. Wer sich davon selbst ein Bild machen will, kann dies noch bis 28. Juni, wochentags zu den üblichen Bürozeiten der Gemeindeverwaltung im Dreischwesternhaus Planken bei einem Besuch der Ausstellung tun. (jm)